Protokoll der 167. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **127 (1999)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Protokoll der 167. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Samstag, 20. November 1999, 10.15 Uhr,
Hotel Linde, Teufen

Vorsitz: Ivo Bischofberger
Protokoll: Annette Joos-Baumberger

1. Eröffnung und Jahresbericht des Präsidenten

In seiner Funktion als Präsident begrüsst Ivo Bischofberger die Teilnehmer der Jahresversammlung 1999 in der «Linde», Teufen. Er freut sich über das grosse Interesse an der diesjährigen Jahresversammlung. Ivo Bischofberger weist darauf hin, dass Teufen in der 167-jährigen Geschichte der AGG einen besonderen Platz einnehme: So habe im November 1832 die Gründungsversammlung der AGG in Teufen stattgefunden. Auch der eigentliche Initiant zur Gründung, Lehrer Hans-Jakob Rohner, stamme aus Teufen. Lehrer Rohner habe eine praktisch-gemeinnützige Gesellschaft gründen wollen. Dies bedeute: unbürokratische Hilfe, wo Not herrsche, Dialog und Solidarität zwischen Jung und Alt, Arm und Reich, Rücksichtnahme und gegenseitigen Respekt innerhalb der Gesellschaftsschichten.

Mit grosser Freude begrüsst Ivo Bischofberger die Referenten, Herrn alt Landammann Hans Höhener als Präsidenten der Eidgenössischen Sportkommission (ESK) sowie die Sportgrössen Iris Niederer, Teufen, Matthias Rusterholz, Herisau, und Olivier Bernhard, Heiden. Ebenso gilt ein freundlicher Willkommensgruss allen Honoratioren aus Appenzell A. Rh. und I. Rh., den vier Ehrenmitgliedern, Paul Brütsch, Arthur Sturzenegger, Fritz Frischknecht und Hans Künzle, sowie den Pressevertretern Walter Koller und Martin Hüsler. Nach dem Hinweis auf zahlreiche Entschuldigungen übergibt Ivo Bischofberger das Wort Herrn Gemeindepräsident Toni Wild. Dieser bedankt sich bei der AGG und ihren Mitgliedern für alles Gute, das im sozialen und kulturellen Bereich geleistet werde. Das Dorf Teufen mit seinen 4500 Einwohnern sei ein idealer Wohnort. Viele Teufner arbeiteten denn auch auswärts, da wenig Industrie vorhanden sei. Teufen verfüge über ein starkes Gewerbe und einen gut ausgebauten Dienstleistungssektor. Viele Betriebe seien im Gesundheitsbereich angesiedelt. Die Schule Rothaus, die Stiftung Waldheim, drei Altersheime und ein Pflegeheim seien gut genutzte Institutio-

nen mit sehr wertvollen Arbeitsplätzen. Gute Verkehrsverbindungen, diverse Sportanlagen und ein neu gestaltetes Freibad, das Zeughaus, dessen Zukunft noch offen sei, verschiedene Grubenmann-Bauwerke sowie das Grubenmann-Museum liessen Teufen für viele Leute sehr attraktiv erscheinen. Besonders anziehend wirke auch die gute Finanzkraft der Gemeinde, die einen relativ niedrigen Steuersatz erlaube. Die Gemeinde Teufen offerierte denn auch den AGG-Mitgliedern Kaffee und Gipfeli.

Ivo Bischofberger bedankt sich bei Toni Wild für seine Worte.

Die Totenehrung leitet der Präsident mit einem Gedicht von Rainer Maria Rilke ein. Er stellt fest, dass der Schöpfer während des vergangenen Jahres verschiedene Angehörige der AGG von der Welt abberufen habe. In respektvoller, dankbarer Erinnerung gedenken die Anwesenden der Verstorbenen und erheben sich von den Stühlen.

Es folgt der Jahresbericht 1999 des Präsidenten:

Sehr geehrte Damen und Herren Regierungsräte/Mitglieder der Standeskommission
Sehr geehrte Damen und Herren der eidgenössischen Parlamente
Geschätzte Mitglieder der AGG
Sehr geehrte Damen und Herren

Vom wohl bekanntesten Appenzeller Mundartdichter, dem in Trogen aufgewachsenen Julius Ammann (1882–1962), lesen wir in einem Gedicht mit dem selbstredenden Titel: «Appenzellerstolz» folgende Zeilen:

Er ischt blend, sie ghört fascht nütz,
cha fascht nomme webe,
ond das betzli gspäret Geld
rääget kum zom Lebe.

Beidi alt ond schuuli schwach.
I de letschte Johre
hends met Chranket Oogfell gha,
Muet ond Chraft verlore.

Bible of em Sonntitisch.
D Stimmli send wie Scherbe:
Gell, gad nüd is Armehuus,
los üüs vorher sterbe!

In einer unnachahmlich prägnanten Art gelingt es dem Autor, eine tief verankerte Charaktere des Appenzellers oder der Appenzellerin, nämlich die tiefe Abneigung vor dem «Versorget-, dem Abgschobe-Werde», darzustellen. Oder, indirekt und verallgemeinert interpretiert: die Angst des Menschen vor dem Älterwerden. Die Angst, einer Gruppe zugeordnet zu sein, von der der Begründer der Existenzanalyse, Viktor E. Frankl, sagt: «Wo Menschen von Menschen in eine Ecke abgeschoben werden, in der sie und ihre Probleme übersehen werden.»

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 1999 zum «Jahr der älteren Menschen» erklärt. Wenn wir auf die vergangenen Monate zurückschauen, waren diese allgemein davon geprägt, dass über die Beziehungen der Generationen zueinander, über das Alter und Altern nachgedacht und diskutiert wurde. Das Jahr war und ist geprägt von einer Vielzahl von Aktionen, die eines deutlich machen: Ältere Menschen sind ein Teil unserer Gesellschaft, ein wichtiger Faktor und eine Bevölkerungsgruppe, die sich aus der passiven Rolle langsam befreit. «Senioren-Landsgemeinde», Aktionstage wie «Hallo Alter» wie auch die «Alterssession» im Bundeshaus machen deutlich, dass ältere Menschen für ihre Rechte eintreten.

Solche und ähnliche Veranstaltungen zeigen zudem in aller Deutlichkeit, dass sich das Bild des Alters stark gewandelt hat. Waren vor ein oder zwei Jahrzehnten ältere Menschen hauptsächlich passiv, haben sich die heute jenseits des 60. Geburtstages Stehenden einen Teil der aktiven Lebensform erhalten, die sie in jungen Jahren gepflegt haben. Die Frage: «Worauf sich die heute in den Ruhestand Tretenden denn am meisten freuten», findet die stets gleichlautende Antwort: «Darauf, nun endlich frei aktiv sein zu können und alle Zeit der Welt zu haben, jene Dinge zu tun, für die es früher im berufstätigen Leben nie genügend Platz gegeben hat.»

Und in der Tat. Noch nie gab es in der Schweiz absolut und relativ betrachtet so viele Menschen im Rentenalter wie heute. Im vergangenen Jahr waren über eine Million oder rund 16 % der Bevölkerung über 64 Jahre alt. Betreiben wir diese Zahlenarithmetik mit Blick in die Vergangenheit und Zukunft weiter, so zeigt sich uns das folgende Bild: Im Jahre 1900 machte die Alterskategorie der 65- bis 79-Jährigen 5,3 %, jene der über 79-Jährigen 0,5 % der Gesamtbevölkerung aus. Im Jahre 2030 dürfte – laut Studien der Universität St.Gallen – der Anteil der 63- bis 79-Jährigen das Dreifache (16,2 %) und jener der über 79-Jährigen das Fünfzehnfache (7,5 %) betragen. Im Jahr 2050 schliesslich – so sagt die Studie voraus – wird in unserer Schweiz jede zehnte Person über 79 Jahre alt sein!

Sehr geehrte Damen und Herren. Folgt man den einschlägigen wissenschaftlichen Erhebungen, so zeigt es sich, dass die traditionellen Vorstellungen, die Alter mit Armut gleichsetzten, längst nicht mehr zutreffen. Die vorerwähnte Studie der Universität St.Gallen mit der nüchternen Überschrift «Die demographische Herausforderung. Chancen und Gefahren einer Gesellschaft lang lebender Menschen» kommt schliesslich zum Resultat: «Zwar ist eine Minderheit der älteren Menschen materiell tatsächlich schlecht gestellt, doch die Mehrheit verfügt heute über eine gute bis sehr gute finanzielle Absicherung.»

Geschätzte Damen und Herren. So gesehen, könnte man sich mit Fug und Recht die Frage nach der Notwendigkeit der UNO-Aktion zum Jahre der älteren Menschen stellen. Es sollte doch als Selbstverständlichkeit erscheinen, dass ältere Menschen ganz normal zur Gesellschaft gehören und als wertvoller und gleichberechtigter Teil empfunden werden. Es sollte doch als Selbstverständlichkeit erscheinen, dass materiell notleidende ältere Menschen vom Sozialnetz des Staates aufgefangen werden.

Doch dies ist nur die eine Seite der Medaille. Diese blendend helle, wissenschaftlich anonyme Seite darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nicht zuletzt in unserem Appenzellerland menschliche Einzelschicksale gibt, Einzelschicksale im Sinne der einleitenden Mundartworte von Julius Ammann. Es sind Frauen und Männer, die nicht verordnungsgemäss vom Staat abhängig sein wollen, die nicht in erster Linie materiellen Wohlstand fordern, die nicht anonym bemitleidet werden und die nicht von den Jüngeren als Belastung empfunden werden wollen. Es sind Frauen und Männer, die den Dialog zwischen den Generationen brauchen, die in eben diesem Dialog ihre Anliegen kommunizieren können, worin schliesslich das gegenseitige Verständnis füreinander geweckt wird.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, hat das von den Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr der älteren Menschen erklärte Jahr 1999 eine weitreichende Bedeutung. Offenheit, Verständnis und Solidarität über Generationen hinweg sind mehr denn je gefordert. Die Jungen müssen bereit sein, auf Erfahrungen zu hören. Ebenso sind auch

von den Älteren Einsicht und Geduld verlangt: Sie können sich nicht einfach darauf berufen, dass sie alles besser wissen, nur weil sie halt alles schon länger machen.

«Zu bewahren», schrieb der Schweizer Schriftsteller Max Frisch kurz vor seinem Tod, «zu bewahren, was man besitzt oder besessen hat, ist eine notwendige Aufgabe, doch nicht genug. Um lebendig zu sein, braucht man ja auch ein Ziel in die Zukunft hinaus. Dieses Ziel, dieses bisher Unerreichte fordert uns, es unerkannt zu akzeptieren, um es uns gegenwärtig zu machen».

Natürlich sind damit die spezifischen Probleme, sei es der älteren, sei es der jüngeren Generation, noch nicht gelöst. Aber dieser erste – und davon bin ich zutiefst überzeugt – ist gleichzeitig auch der wichtigste Schritt.

Doch geschätzte Damen und Herren, Sie fragen sich wohl mit Recht, welches ist nun in diesem Problemfeld denn die Aufgabe, die Rolle, welche unsere AGG wahrzunehmen verpflichtet ist?

Erinnern wir uns ans Begrüssungswort zur heutigen Versammlung. Der Initiant unserer Gemeinnützigen Gesellschaft, Lehrer Hans Jakob Rohner, fordert in seiner Schrift vom September 1832 eine «praktische Gemeinnützigkeit», die geprägt sei von echtem Problembewusstsein, die geprägt sei von Dialogbereitschaft und gegenseitigem Respekt zwischen den Generationen, und die schliesslich geprägt sei von gelebter Solidarität und unbürokratischer Hilfeleistung.

Und heute, 167 Jahre später, in einer Zeit der Ungewissheit und des Umbruchs, beschäftigen uns – in den Grundzügen betrachtet – die gleichen Probleme. Grenzen des Wachstums, Grenzen der Belastbarkeit des Staates, Grenzen der materiellen Wohlfahrt als Glücksgarantie werden erkennbar, die Verarmung des seelischen Erlebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen treten immer deutlicher zu Tage.

Die grössere Quantität der messbaren Dinge, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, garantiert keineswegs die höhere Qualität erfüllten Lebens. Die Vergegenwärtigung der pionierhaften Denkweise unserer Gründer muss wohl zu einer gewissen errötenden Beschämung führen.

Sehr geehrte Damen und Herren. Wir stehen etwas mehr als einen Monat vor der einschneidenden Wende, nicht nur eines Jahrhunderts, sondern eines Jahrtausends. Wie immer bei solchen Szenarien haben Vorhersagen über die Zukunft Hochkonjunktur. Die Jahrtausendwende ist eine magische Zeitschwelle, die vielen Propheten eine spektakuläre Renaissance beschert und Apokalyptiker auf den Plan ruft, die das Ende kommen sehen. Die Weltenlehrer und Hellseher profitieren jeweils von einer kalendarischen Laune und sind zudem getragen von einer esoterischen Welle. Aber immer gab es (z.T. auch unverbesserliche) Optimisten, die versicherten, dass sich mit diesem Übergang goldene Zeiten ankündigen.

Der Historiker und Naturwissenschaftler Hittel Schwartz hat in seinem Buch «Centurys End» («Das Ende des Jahrhunderts») untersucht, mit welchen Ängsten und Träumen Menschen seit rund tausend Jahren auf anstehende Jahrhundertwenden reagierten. Vergleicht man die Erkenntnisse seines Buches mit der anschwellenden Publikationsflut zur nahenden Jahrtausendwende, dann zeigt es sich, dass wir uns nicht wesentlich anders als unsere Ahnen verhalten. Denn das Resultat präsentiert sich in aller Deutlichkeit: Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Politik werden unser Leben zu einem «Goldenen 21. Jahrhundert» revolutionieren und uns zu Herren über Raum und Zeit machen.

Beste Aussichten, sollte man meinen! Wäre da nicht das Problem, dass wir gerade Abschied nehmen von einem 20. Jahrhundert, das auch mit dem Versprechen sagenhafter Revolutionen begonnen hat. Hofften die Zeitgenossen des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch auf eine Erlösung aus ihrer materiellen Not durch Technik und Wissenschaft, so sind viele von uns längst skeptisch geworden. Zu viele der mit Hoffnung besetzten Entwicklungen zeigten im Nachhinein ihre janusköpfige Gestalt: vom Untergang der Titanic über Seveso bis zu Tschernobyl.

Ebenso desillusioniert wissen wir hundert Jahre später, dass von Wirtschaft und Politik versprochene Himmelreiche auf Erden oftmals in blutige Zeiten, in Katastrophen und in unermesslichem menschlichem Leid mündeten. Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass auch in diesem Bereich nicht wenige Mitmenschen beim Ausblick auf das 21. Jahrhundert – Stichworte: Ausländerfrage, Integration in Europa, Arbeitslosigkeit und Umweltverschmutzung – Unsicherheit, Sorge, wenn nicht sogar Angst überkommt.

Analysieren wir, geschätzte Damen und Herren, unser Jetzt und Heute nun aber nüchtern und ohne Emotionen, so wird schnell einmal klar, dass unsere in ihrer Absolutheit hochgelobten Fortschritte im vergangenen Jahrhundert trotz allem nicht ausreichen, um wesentlich mehr als unsere Vorfahren über die Zukunft aussagen zu können. Vielleicht liegt aber gerade in dieser für die Zunft der Wahrsager und selbsternannten Zukunftsdeuter wohl schockierenden Erkenntnis auch eine oft noch nicht genutzte Chance. Zukunft ist zu einem grossen Teil auch deshalb so unbestimmbar, weil wir Menschen unberechenbare, eigenwillige Wesen sind.

Umgekehrt aber muss uns klar werden – und damit knüpfe ich am Schlusssatz des letzten Jahresberichtes an – dass wir nur dann die Zukunft bekommen, die wir uns wünschen, wenn wir sie selbst erfinden oder zumindest mitgestalten. Gefragt und gefordert ist unsere eigene Einstellung, unsere persönliche Haftung zu dieser Aufgabe.

Aber all diesen vermehrt notwendigen Lebensinhalten stehen heute in immer stärkerem Ausmasse purer Egoismus, wachsende Gleichgültigkeit, unumschränkte Selbstverwirklichung, individuelle Selbstentfaltung und undifferenzierter Fatalismus gegenüber!

Doch stellt sich bei dieser eher pessimistisch gefärbten Feststellung unweigerlich die Frage, ob Verantwortung und Engagement zugunsten der Allgemeinheit nicht eher staatlich verordnet werden müsste? Offensichtlich «ja», könnte man meinen. Denn in Art. 6 der neuen Bundesverfassung finden wir folgenden Wortlaut: «Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr, trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei.»

Vordergründig beurteilt, gehörte die im Indikativ ausgeführte Formulierung in die Kategorie jener Bestimmungen, gegen die man eigentlich auf den ersten Blick gar keine Gründe mobilisieren kann. Wer ist schon «gegen Verantwortung»?

So geht es in dieser zentralen Frage wohl kaum um eine gesetzliche Normierung individueller und staatsbürgerlicher Verantwortung, sondern realistischerweise um eine moralische Verpflichtung. Der ganze Bereich der persönlich wahrgenommenen Verantwortung in Staat und Gesellschaft wird doch grundsätzlich dem freien Willen seiner Bürgerinnen und Bürger anheim gestellt. Und in eben diesem Grundsatz knüpfen wir mit den Zielen der «praktischen Gemeinnützigkeit» – wie die Begründer unserer AGG es definierten – an bisher Bewährtem und Bewahrtem an.

Geschätzte Damen und Herren. Tragen wir zu diesem Gedankengut Sorge. Sorge im Bewusstsein, dass in der offenen, respektvoll miteinander geführten Diskussion zwischen Jung und Alt, zwischen Einheimischen und Auswärtigen; im Dialog zwischen solchen, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen, und solchen, die vom Schicksal schwer gezeichnet sind; im Gespräch zwischen Gesunden und Kranken, wir alle unsere Aufgabe und unsere Pflicht finden, unaufgefordert tätig zu sein!

In diesem Sinne danke ich allen aufrichtig, die zum positiven Gedeihen, zum wohltuend positiven Echo unserer Gemeinnützigen Gesellschaft beitragen. Ein herzliches Vergelt's Gott sage ich wiederum für die grosszügigen Testate, Vermächtnisse und Geschenke.

Einen aufrichtigen Dank entbiete ich nicht minder herzlich auch den vielen ehrenamtlich Tätigen: vom Vorstand über die Redaktionsverantwortlichen des Jahrbuches, bis hin zu den Gewährsleuten in Bezirk und Gemeinde, bis hin zu den Subkommissionen und Patronatsorganisationen.

Geschätzte Damen und Herren. «Eine Gesellschaft ist so gut, wie sehr sie Benachteiligte nicht im Stich lässt!» In diesem Sinne erkläre ich die Jahresversammlung als eröffnet.

Der Vizepräsident stellt den mit grossem Applaus verdankten Jahresbericht zur Diskussion. Diese wird nicht gewünscht und der Jahresbericht einstimmig genehmigt.

Der Präsident stellt fest, dass die Einladung zur Jahresversammlung fristgerecht zugestellt wurde. Es wird keine Abänderung oder Ergänzung der Traktandenliste gewünscht. Als Stimmenzähler werden Hans Eugster, Melchior Looser, Esther Schläpfer, Herbert Maeder und Pfarrer Walser bestimmt. Es sind 88 stimmberechtigte AGG-Mitglieder anwesend, das absolute Mehr beträgt 45.

2. Protokoll der Jahresversammlung 1998

Das Protokoll der Jahresversammlung vom 21. November 1998 im Hotel Hecht in Appenzell ist im Jahrbuch auf den Seiten 170 bis 185 abgedruckt. Das Wort zum Protokoll wird nicht verlangt, sodass dieses genehmigt und der Aktuarin Annette Joos-Baumberger verdankt wird.

3. Rechnungsablage

Die Ausführungen zur Jahresrechnung 1998 finden sich im Jahrbuch auf den Seiten 186–192. Die Rechnungslegung erfolgte zum letzten Mal unter Altkassier Hans Künzle unter Mitarbeit des neuen Kassiers Hans Bischof. Hans Bischof erläutert, dass auch im Jahr 1998 namhafte Spenden eingegangen sind, sodass ein Vorschlag von Fr. 14 000.– erwirtschaftet werden konnte. In Zukunft werde vor allem auch das weitere Vorgehen bezüglich der Liegenschaft in Bern zu reden geben. Der Kassier bedankte sich bei allen Spendern und bei seinem Vorgänger Hans Künzle für das Wohlwollen und den Einsatz.

Der Revisorenbericht ist auf Seite 192 des Jahrbuches abgedruckt. Revisor Hans Giger verliest den Bericht und beantragt,

a) die Jahresrechnung 1998 der AGG sei zu genehmigen und

dem Kassier Entlastung zu erteilen;

b) dem Vorstand sei für die geleistete Arbeit zu danken.

Beide Anträge des Revisors werden einstimmig genehmigt und mit Applaus bestätigt.

4. Subventionen 1999

Ivo Bischofberger weist zu diesem Geschäft auf die Auflistung in der Einladung Seite 2 hin. Es erfolgen keine Wortmeldungen und die Subventionsliste 1999 wird gemäss Antrag des Vorstandes einstimmig genehmigt.

Zur Orientierung führt Ivo Bischofberger aus, die Gestaltung der Subventionsliste als ordentliches Traktandum der Jahresversammlung erweise sich seit Jahren als «Buch mit sieben Siegeln». Oft sei unklar gewesen, ob bestimmten Organisationen Beiträge zufliessen sollten, ohne einerseits dem Giesskannenprinzip zu unterliegen und andererseits aber wirklichen Bedürfnissen nicht zu entsprechen. Die Gestaltung der Liste sollte sich an den Statuten bzw. Pflichten der AGG orientieren, d.h. alle sich im Patronat der AGG befindenden Organisationen sollten berücksichtigt werden. Der Vorstand werde daher ab dem neuen Vereinsjahr folgendes Grobkonzept verfolgen und zur Anwendung bringen: Die Subventionsbegehren gemäss Traktandenliste der Jahresversammlung umfasse lediglich noch Organisationen, welche statutenkonform unter dem Patronat der AGG figurieren. Der Maximalbetrag pro Institution belaufe sich auf Fr. 10 000.–. Alle Subventionsgesuche über Fr. 10 000.– werden als Separattraktandum an die Jahresversammlung verwiesen. Alle übrigen Einzelgesuche werden gemäss Finanzkompetenz des Vorstandes an den ordentlichen Sitzungen geprüft und verabschiedet.

Das Wort zu dieser Änderung der Subventionsliste wird nicht verlangt.

5. Bestimmung des Mitgliederbeitrages

Im Namen des Vorstandes beantragt Ivo Bischofberger, die bestehenden Mitgliederbeiträge von Fr. 25.– für Einzelmitglieder und Fr. 45.– für Ehepaare zu belassen. Der Antrag wird ohne Gegenstimme genehmigt.

6. Festsetzung der Finanzkompetenz des Vorstandes

Gemäss Art. 19 der Statuten der AGG hat die Jahresversammlung den jährlichen Kredit zu beschliessen, über welchen der Vorstand während des Jahres «für dringende Unterstützungsfälle» verfügen kann. Der Vorstand beantragt der Versammlung, die Beibehaltung der Finanzkompetenz auf der Höhe von Fr. 35 000.–. Das Wort zu diesem Antrag wird nicht benutzt und der Antrag ohne Gegenstimme genehmigt.

7. Wahlen

Gemäss Art. 8 lit. g) der Statuten der AGG hat die Versammlung sieben Mitglieder des Vorstandes, dessen Präsidenten und Kassier sowie die Rechnungsrevisoren zu wählen.

Es liegen der Versammlung keine Rücktritte vor. Hans Bischof nimmt als Vizepräsident der AGG die Wahl des Präsidenten vor. Mit grossem Applaus wird Ivo Bischofberger als Präsident bestätigt. Auch der Kassier Hans Bischof wird einstimmig mit Applaus gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder Walter Koller, Hermann Müller, Katharina Sturzenegger, Annette Joos und Elisabeth Wüthrich werden in globo ohne Gegenstimme gewählt. Ebenso stellen sich die Rechnungsrevisoren Hans Giger, Walter Bischofberger und Peter Kunz für ein weiteres Jahr zur Verfügung und werden einstimmig gewählt.

8. Wünsche und Anträge

8.1 Bei der Drucklegung respektive beim Versand des Jahrbuches sind gemäss Ivo Bischofberger Probleme aufgetaucht. Herr Iten vom Appenzeller Medienhaus hat sich bei den Betroffenen schriftlich entschuldigt. Die verursachten Kosten werden vom Medienhaus getragen. Der Vorstand hat nach Prüfung sämtlicher Kritikpunkte die Verantwortlichen zu einer Sitzung einberufen und wird über das weitere Vorgehen, d.h. die Auftragvergabe, entscheiden.

8.2 Das Sprachbuch «Appenzeller Dialektforschung» von Prof. Stefan Sonderegger ist erschienen. Die Einladungen zur Buchvernissage vom 3. Dezember 1999 um 19.00 Uhr in der Mensa der Berufsschule Herisau liegt auf. Es ist jedermann zu diesem Anlass herzlich eingeladen.

8.3 Die Jahresversammlung 2000 findet am Samstag, den 18. November 2000, im Kursaal Heiden statt. Der Referent, Landammann und Ständerat Carlo Schmid, wird ein Referat unter dem Arbeitstitel «Der Ständerat – Bremser der Nation?» halten.

8.4 Dank an Prof. Johannes Schläpfer, Trogen. Im Vorwort zum 126. Jahrbuch stellt Johannes Schläpfer fest, dass ihm seine zehnjährige Arbeit als verantwortlicher Redaktor der Appenzeller Jahrbücher stets Freude bereitet habe. Ivo Bischofberger ergänzt, die Freude sei auch auf Seiten der dankbaren und interessierten Leserschaft der Jahrbücher gelegen. Der Präsident äussert die Hoffnung, dass mit Dr. Matthias Weishaupt, dem neuen Kantonsbibliothekar, ähnlich gute Erfahrungen gemacht werden. (Als Präsent wird Prof. Johannes Schläpfer ein Buch zum Thema Sport überreicht).

8.5 Jahresversammlung 2001: Im November 2001 wird mit grosser Wahrscheinlichkeit Frau alt Nationalrätin Dr. Judith Stamm, die Präsidentin der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) das Referat halten.

Ivo Bischofberger schliesst den offiziellen Teil der Jahresversammlung mit einem Dank an alle Anwesenden und mit der Bitte zur aktiven Mitarbeit bzw. Werbung von Neumitgliedern.

Ende der Jahresversammlung 11.15 Uhr.

Referat von Herrn alt Landammann Hans Höhener

Mit grosser Freude begrüsst Ivo Bischofberger alt Landammann Hans Höhener, Präsident der Eidgenössischen Sportkommission (ESK), zu seinem Referat mit dem Thema «Sport im Clinch – Mediale Show oder gesellschaftspolitischer Auftrag». In gewohnt humorvoller Art, unterlegt mit verschiedenen Karikaturen und provokativen Äusserungen, führt Hans Höhener Folgendes aus:

Noch nie ist über Sport in all seinen Dimensionen – von der skandalträchtigen Schlagzeile bis hin zu seiner gesundheits- und sozialpolitischen Rolle – im gesellschaftlichen Alltag und in den Medien so oft geschrieben, berichtet oder gesprochen worden, wie wir es heute erleben. Noch nie war die Breitenwirkung des Sportes vermeintlich so gross, und noch nie hatte der Sport eine derart wirtschaftliche und kommerzielle Bedeutung wie heute. Wir erleben in vielen Bereichen eine Art «Versportlichung» der Gesellschaft. Sport ist «in», und dennoch beklagen viele Verantwortliche mangelnde Akzeptanz, Zurückhaltung oder gar Verständnislosigkeit dort, wo es um die grundlegenden Aufgaben und Werte des sportlichen Tuns geht.

In einem ersten Teil zeigt Hans Höhener die Strukturen des schweizerischen Sportkonzeptes kurz auf. Im sportlichen Bereich sind Aufgaben und Kompetenzen unter den vier Trägern Bund, Kantone/Gemeinden, Verbände/Vereine und SOV (Schweizerischer Olympischer Verband) aufgeteilt. Die Aufgaben der Eidgenössischen Sportkommission (ESK) seien vielfältig. So berate sie als Fachorgan des Bundes das Departement in allen grundsätzlichen Fragen, informiere sich über Entwicklungen, arbeite in nationalen und internationalen Fachorganen mit und unterstütze nationale und internationale Fachtagungen. Die ESK übe die Aufsicht aus über die Eidgenössische Sportschule in Magglingen und über die Organisation Jugend und Sport. Ausserdem sei ihr die Oberaufsicht über die Ausbildung der Turn- und Sportlehrer sowie über den Sport an Berufsschulen übertragen. Die ESK koordiniere die sportwissenschaftliche Forschung in Zusammenarbeit mit der schweizerischen Hochschulkonferenz. Weitere Aufgaben seien die Lehrmittelredaktion, die Koordination des freiwilligen Schulsportes, Schulturnkonferenzen, die koordinierte Ausbildung von Lehrkräften im Sportbereich der Volksschule sowie die Überwachung der Fortbildung.

Im zweiten Teil seines Referates geht Hans Höhener auf die Wahrnehmung des Sportes ein. Es stellt sich die Frage, ob Sport Show, Fernsehunterhaltung, Doping, persönliche Herausforderung, Gesundheit, Faszination, Überschuldung, soziale Integration, Korruption, Lebensqualität, Chauvinismus oder Identität, Sprache des Körpers, Bildung, Gewalt, Selbsterfahrung, Körperkult oder Körperkultur sei? Die Schere zwischen Hochleistungs- und Showsport sowie Schul- und Breitensport, d. h. nicht kommerziellen Leistungs- und Wettkampfsportarten, öffne sich immer weiter. Nach Ansicht von Hans Höhener sollte dies korrigiert werden und eher auf eine Annäherung denn auf eine Trennung hin gearbeitet werden.

Hans Höhener stellt neuere Untersuchungen vor, die aufzeigen, dass sich ein Zehnjähriger 1996 im Durchschnitt 30 % weniger bewegte als ein Zehnjähriger 1986. Gründe dafür sind der Fernsehkonsum, die Computer, der Bustransfer zur Schule, Fahrdienste der Eltern und die kinderfeindliche Umgebung. Bewegungsmangel gelte in der heutigen industrialisierten Gesellschaft

als Gesundheitsrisikofaktor Nummer 1. Als Folge der zunehmenden Automatisierung hat der Bewegungsmangel in den letzten zwanzig Jahren massiv zugenommen, insbesondere auch bei Kindern und Jugendlichen. Durch Bewegungsmangel verursachte Verminderungen der Leistungsfähigkeit ist oft begleitet von psychosozialen Entwicklungsstörungen. Bewegung sei ein Wesensmerkmal des Menschen und unterstütze seine harmonische Entwicklung. So könne sportliche Betätigung zu verbessertem Körpergefühl und zu Wohlbefinden beitragen. Für das menschliche Zusammenleben sei Sport ein wichtiges Erfahrungsfeld, und er eigne sich daher zur Förderung sozialer Fähigkeiten. Sport biete Möglichkeiten zu einem gemeinsamen, verantwortungsvollen Handeln und könne dazu beitragen, Spannungen abzubauen und Konflikte zu lösen. In der Schule gewinne der Sport zunehmend an Bedeutung, vor allem weil die körperliche Beanspruchung im täglichen Leben geringer geworden sei. Ein körperlich aktiver Lebensstil habe verschiedene günstige Auswirkungen, unter anderem erhöhte Lebenserwartung, vermindertes Risiko für Bluthochdruck, Osteoporose, Depressionen, Diabetes, verschiedene Krebsarten, verbesserte Chancen für eine erfolgreiche Körpergewichtskontrolle, verlängerte funktionelle Unabhängigkeit im Alter. Körperliche Betätigung könnte auch in der Schule wesentlich verbesserte Leistungen erwirken. Ziele der heute typischen Risiken des Aufwachsens könnten junge Menschen, die sich im Vereinssport engagieren, besser bewältigen als diejenigen, die mit dem Sport über den verpflichtenden Schulsport hinaus wenig zu tun hätten.

Es sei ein gesellschaftspolitischer Auftrag, Sport zu fördern, wodurch auch Gesundheit, Lebensqualität und Leistungsfähigkeit gesteigert würden, meint Hans Höhener. Die Schwerpunkte der Sportförderung seien der Schulsport, der Vereinssport und der lebenslange Sport in allen Inszenierungen. Zum Schluss seines Referates führte Hans Höhener aus: «Sich bewegen zu können, sich bewegen zu dürfen, ist Teil unserer Lebensqualität. Bewegung ist Leben, und wir wissen es alle: Leben, wirkliches Leben, ist immer auch ein Stück Arbeit. Arbeit an sich selbst. Im Sport kommt dies auf eine besonders schöne und eindrückliche Art und Weise zum Ausdruck. In dieser Arbeit am und mit den Menschen hin zur Freude an der Bewegung, hin zu ihren unzähligen Ausdrucksformen liegt die Faszination des Sportes.»

Nach dem spannenden Referat begrüsst Hans Höhener als Diskussionsleiter die drei Sportler Iris Niederer, Stabhochspringerin, Olivier Bernhard, Duathlonweltmeister, und Matthias Rusterholz, 400-Meter-Bronzemedaillegewinner an der WM. In der angeregten Diskussionsrunde wurden vorab die Themenbereiche Spitzensport, Lebensgestaltung als Spitzensportler und Spitzensportlerin, Doping, Lebensschule Sport und Philosophie des Sportes angesprochen. Anschliessend an die Podiumsdiskussion ergaben sich viele Fragen aus dem Publikum und eine angeregte «sportliche» Diskussion.

Ivo Bischofberger bedankte sich beim Referenten und Podiumsleiter sowie den Podiumsteilnehmern herzlich und überreichte allen ein Präsent.

Herisau, im Juni 2000

Die Aktuarin:
Annette Joos-Baumberger